

que (...) et si elle-même continua d'appartenir au Plérôme, (...); T 232 [S. 200]: O stulti, morte viventes = Oh Törichte, die ihr den Tod erlebt! [P., *Croix*: O fous, qui vivez de la mort]).

Die zu den antiken Autoren angeführten Texteditionen sind hingegen die gegenwärtig zitierten (Ausnahme: Die Briefe Cyprians werden nicht mehr nach G. Hartel, CSEL 3, 2 [1871], sondern nach G. F. Diercks, CCL 3B-D [1994–1999] zitiert) und ermöglichen dem Leser einen schnellen Zugriff auf die Quelle, die oftmals äußerst kurz angeführt wird. Zu deren besserer Einordnung wird der Leser wohl auf das im selben Jahr erschienene Werk P.s., *La croix chez les Pères (du IIe au début du IVe siècle)* (= Cahiers de Biblia Patristica Bd. 8), Frankfurt a. M., New York, Oxford, Wien (Peter Lang) 2006 zurückgreifen müssen, wo er eine ausführliche Besprechung der in der Anthologie angeführten antiken Texte findet.

P. hat seine Anthologie auf die ersten Jahrhunderte begrenzt. Dadurch bleiben aber etwa Johannes Chrysostomus, *Homiliae in crucem et latronem* (PG 49, 399/417) und Ephraem der Syrer, *Hymnus de crucifixione* 5. 8f. (CSCO 249/Syr. 109, 48/51. 58/62), um nur wenige Autoren des vierten Jahrhunderts zu nennen, unberücksichtigt, die in einer weitergehenden Betrachtung des Kreuzes in der christlichen Literatur der Antike ohne Zweifel zu behandeln wären. Das gilt besonders deshalb, da erst mit der Konstantinischen Wende „die Geschichte des K.[reuzes] als christliche[m] Symbol“ beginnt, wie es Stefan Heid, Art. Kreuz: RAC 21 (2006) 1123 formuliert, den P. in seinem Literaturverzeichnis wohl nicht mehr berücksichtigen konnte. Trotzdem stellt die Textsammlung eine sehr verdienstvolle Leistung dar, die in diesem Fall zwar durch eine im Detail ungenaue Übersetzung ins Deutsche problematisch, für eine weitere Auseinandersetzung mit dem Kreuz in der Antike aber bedeutend und wichtig ist.

Bonn

Christian Hornung

*Volp, Ulrich: Die Würde des Menschen.* Ein Beitrag zur Anthropologie in der Alten Kirche, Supplements to Vigiliae Christianae, Vol. 81, Leiden, Verlag Brill, 2006, XI, 466 S., Geb., 90-04-15448-3.

Die „Würde des Menschen“ ist ein insbesondere durch die bio(medizin)ethischen Debatten der letzten Jahre viel diskutierter und auch strapazierter Begriff. Geprägt durch die interdisziplinären Problemstellungen ist auch die begriffliche Auseinandersetzung zunehmend interdisziplinär aufgestellt. Gleichzeitig ist die Frage nach der Besonderheit und Würde

menschlichen Lebens nicht neu und gründet auf einer weit zurückreichenden Tradition, in der Theologie und Philosophie eine tragende Rolle zukommt. Sowohl die systematische als auch die historische Perspektive sind bei den Versuchen angemessener Ausformulierungen, Definitionen und auch Konkretionen der „Würde des Menschen“ von Bedeutung. Ulrich Volp geht in seiner Arbeit von einem interdisziplinären Gespräch über die Frage nach der menschlichen Würde aus, das er mit Juristen, Historikern, Theologen, Ethikern, Philosophen und Naturwissenschaftlern führt. Sein Beitrag zum Gespräch ist ein Antwortversuch auf die Frage nach der Anthropologie in der „Alten Kirche“.

Die Studie, zugleich die Habilitationsschrift des Autors, knüpft zunächst an die Aktualität der Menschenwürde-Diskussion in Bioethik und Rechtswissenschaft (Kontroverse um die Kommentierung Grundgesetz Artikel 1) an. Volp führt hier zunächst kompakt vor, inwiefern die Frage der Menschenwürde historisch vor allem eine Frage der Menschenrechte ist. Viele der Menschenrechtsdokumente des 20. Jahrhunderts beziehen sich, so der Autor, im Wesentlichen auf ein anthropologisches Konzept, das seit dem 17. Jahrhundert in der Literatur Verbreitung findet: die Vorstellung einer menschlichen *Natur*. Ohne zu unterschlagen, dass die christlichen Kirchen der Durchsetzung der Menschenrechte im 18. und 19. Jahrhundert vehement entgegenstanden, geht Volp davon aus, dass ebenso unzweifelhaft die christliche Theologie einen Beitrag zur Entstehung der Menschenrechtsidee geleistet hat.

Auf diesem Hintergrund geht es dem Autor darum zu untersuchen, „inwieweit man im frühen Christentum von der Vorstellung einer spezifisch menschlichen, geschöpflichen ‚Natur‘ sprechen kann, aus welcher ethische Ansprüche im Umgang mit anderen Menschen gefolgert werden“ (4). Insbesondere ethische Anwendungsfelder wie die Lehre des Gerechten Krieges oder die Frage des Umgangs mit Schwangerschaftsabbruch und mit Menschen mit Behinderung behandelt Volp als Themen christlicher Praxis, um zu zeigen, was ein Referenzpunkt „Alte Kirche“ in historischer Betrachtung wie auch hinsichtlich aktueller Fragestellungen austrägt.

Ein wichtiges Ergebnis der Arbeit ist, dass die Entwicklung hin zum Begriff der Menschenwürde, wie wir sie heute verstehen, eine komplexe und teilweise widersprüchliche war, so dass die darin enthaltene Verbindung der in philosophischen und biblischen Vorstellungen gegensätzlichen Anthropologien durchaus bemerkenswert ist. Verständlich wird sie, so der Autor, in der detaillierten Auseinandersetzung

mit den antiken christlichen Denkern, die er eindrucksvoll leistet. Selbstverständlich ist es nötig, hier eine begründete Auswahl zu treffen. Volp bearbeitet zunächst die Vorstellung des Menschen in der paganen Philosophie der Antike, wobei er neben der Beschäftigung mit der Frage der Würde auf das Leib-Seele-Problem eingeht, welches auch in anderen Zusammenhängen von Bedeutung ist und dort entsprechend diskutiert wird. Dann folgt eine Auseinandersetzung mit der biblischen und jüdisch-christlichen Tradition bis zum 2. Jahrhundert, wobei eine schöpfungstheologische, offenbarungstheologische und weisheitliche Anthropologie im Alten Testament beschrieben werden, Philon von Alexandria zu Wort kommt und nach einer Untersuchung der synoptischen Evangelien hinsichtlich der Seele und der Gleichheit der Menschen vor Gott das Johanneische Schrifttum, die Paulinischen Schriften und auch die außerkanonische „apostolische“ Literatur (Clemensbrief, Barnabasbrief, Hirt des Hermas, Ignatius von Antiochien) bearbeitet werden. In der Beschäftigung mit der Würde des Menschen im altkirchlichen Schrifttum untersucht Volp die Themenfelder „Mensch und Gnosis“, „Mensch und Logos“, und „Mensch und Gottes Schöpfung“ anhand der Autoren Irenäus von Lyon, Tatian, Theophilus von Antiochien, Clemens von Alexandria, Origenes, Methodius von Olympos, Epiphanius von Salamis, Basilios von Caesarea, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Johannes Chrysostomos und Nemesios von Emesa zunächst im Osten und verfolgt schließlich die westliche Entwicklung mit Tertullian, Munucius Felix, Arnobius von Sicca, Laktanz, Marius Victorinus, Ambrosius von Mailand, Hieronymus und Augustinus. Den Schlusspunkt vor Zusammenfassung und Ausblick bilden Volps Ausführungen zum Menschen in christlichem Kult und christlicher Frömmigkeit in vor- wie nachkonstantinischer Zeit, die mit den vorher beschriebenen drei Beispielen christlicher Praxis verbunden werden. Dies soll den Zusammenhang zwischen altkirchlicher Theologie, Anthropologie, ethischer Praxis und kirchlichem Leben verdeutlichen.

Volp arbeitet sich jeweils so an den Autoren ab, dass er sie auf der Grundlage exegetischer und anthropologischer Grundlagen auf die Vorstellung einer besonderen „Würde des Menschen“ hin befragt. Dabei nimmt er die Fäden auf, die die Autoren in diesem Kontext thematisch anbieten – ein Beispiel wäre der Imago-Dei-Gedanke, aber auch die Unterscheidung zwischen Mensch und Tier – und verfolgt diese im Hinblick auf den Ertrag für seine Fragestellung.

Die umfangreiche Studie ist sehr informativ und hat ihren besonderen Reiz im interdisziplinären Ausgang der Gesprächssituation, für die sie einen bedeutsamen Beitrag leistet, gleichzeitig auch im sich daraus ergebenden innertheologisch-interdisziplinären Arbeiten. So sind die Erkenntnisse sowohl historisch als auch systematisch von Interesse, so dass ein weiter Leserkreis davon profitiert.

Tübingen

Katrin Bentele

Cyr, Théodoret de: Histoire ecclésiastique tome I (livres I – II). Texte grec de L. Parmentier et G.C. Hansen (GCS, NF 5, 1998<sup>2</sup>) avec annotation par J. Bouffartigue; introduction par Annick Martin; traduction par Pierre Canivet, revue et annotée par Jean Bouffartigue, Annick Martin, Luce Pietri et Françoise Thelamon (Sources chrétiennes 501), Paris, Les Éditions du Cerf, 2006, 530 S., 2-204-08023-3.

Die fünf Bücher umfassende Kirchengeschichte des Theodoret von Cyrus (ca. 460 od. 466) zählt zu den herausragendsten Zeugnissen altchristlicher Kirchengeschichtsschreibung, und zwar nicht nur aufgrund ihrer historiographischen Darstellung, sondern auch aufgrund der vielfältigen Quellen und Dokumente, die darin eingefügt und teilweise nur dort erhalten sind. So ist es zu begrüßen, wenn in der renommierten Reihe *Sources chrétiennes* Theodorets Geschichtswerk auf zwei Bände angelegt neu herausgegeben wird, deren erster erschienen ist und die Bücher I und II enthält, welche die Zeit von den Anfängen des arianischen Streites (ca. 318/320) bis zum Tod des Kaisers Constantius (360) umfassen. Allein die Zahl der Wissenschaftler, die sich für den Band verantwortlich zeigen, beweist, dass hier „le résultat d'un travail véritablement collectif“ (S. 7) vorliegt.

Die Einleitung (S. 11–92), verfasst von A. Martin, bietet in ihrem ersten Teil (S. 11–28) einen Überblick über Leben und Wirken Theodorets, der „vraisemblablement en 393“ (S. 11) geboren wurde. Deshalb muss es an der Stelle, wo das Jahr 394 als das Todesjahr Diodors von Tarsus erwähnt wird, heißen, er sei ein Jahr nach („après“) der Geburt Theodorets verstorben und nicht, wie fälschlicherweise S. 21 angegeben, „un an avant la naissance de Théodoret“.

Bei der Frage der Datierung (S. 29–37) setzt Martin die Vollendung der Kirchengeschichte Theodorets auf das Ende der 40er Jahre des 5. Jh. fest, und zwar vor 448 (S. 36).

Der mit „Définition et but de l'histoire ecclésiastique selon Théodoret“ überschriebene Abschnitt (S. 39–55) hebt hervor, dass